31. Jahrgang. Mittwoch, 23. November. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16780.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1887.

Der tschechisch-feudale Rumpflandtag für Böhmen

wird morgen zusammentreten. Damit kommt die innere Politik Oesterreichs, die durch die Theilnahme an der Krankheit des deutschen Kronprinzen in der letzten Zeit in den Hintergrund gedrängt war, wieder in Flug. Am Dienstag schon versammeln sich die deutschen Abgeordneten in Prag, um ihre und des deutschen Volkes Sache in Böhmen zu bestellen und die Bewegungsgründe zu ihrer Enthaltungspolitik in einer von den hervorragendsten Parteiführern abgefaßten schriftlichen Kundgebung zu veröffentlichen. Die Enthaltung vom Landtage werden die Deutschen demnach fortsetzen. Zwischen den gemäßigsten und radicalsten Vertretern der Deutschen Böhmens herrscht in dieser Frage kein Zwiespalt der Meinungen.

Die Deutschen haben sich auf den loyalsten Standpunkt gestellt; sie haben die Wandlung der Zeiten gelten lassen. Sie verzichten auf ihre frühere Hegemonie in Böhmen, sie wollen nicht majorisiren, aber auch nicht majorisirt sein. Sie erkennen das Recht der Selbstverwaltung der Tschechen im tschechischen Sprachgebiet willig an; sie verlangen nur Gleichberechtigung für die deutschen Landestheile. Sie wollen also eine tschechische und eine deutsche Provinzverwaltung; eine Untheilbarkeit Böhmens aber, wie sie auf Grund der tschechischen Staatseinheit proclamirt wird, werden sie nie und nimmer anerkennen, weil im Verbande des tschechischen Staates ihr geistiger und materieller Niedergang ihnen gewiß ist und weil ihnen als österreichischen Patrioten die Durchführung des Grundsatzes vom tschechischen Staate — maßvoll ausgedrückt — eine Lockerung des heutigen staatlichen Einheitsverbandes in Oesterreich bedeutet.

Es ist heute auch nicht an den Deutschen, bei ihren Gegnern Schritte zur „Versöhnung" zu machen. Die Friedensangebote wurden von den Deutschen der vorigen Landtagssession gemacht und schroff zurückgewiesen. Es ist nun an den Gegnern, Schritte zu thun. Die Einladung der tschechischen Mehrheit an die Deutschen zur Rückkehr in den Landtag kann als wirkliches Entgegenkommen durchaus nicht gelten. Von einem Entgegenkommen ist auch bei der tschechisch-feudalen Partei in Böhmen durchaus nichts zu verspüren. Im Gegentheil sind die Herren froh, freie Hand zu haben, und sie gedenken auch in Ausnützung der Lage das Aeußerste zu thun, wie wenigstens aus den in jüngster Zeit bei den Tschechen in Wort und Schrift gefallenen Aeußerungen hervorgeht.

Darnach verlangen die Tschechen die Durchführung folgender vier gewichtigen Forderungen im böhmischen Landtage: Einmal die Durchführung der sogenannten lex Kwitschala. Ihr Kernpunkt ist folgender: Durch Gesetzeskraft soll verhindert werden, daß ein Kind tschechischer Nation eine deutsche Schule besuchen dürfe, und umgekehrt. Kwitschala ist Professor an der tschechischen Hochschule in Prag; um so ungeheuerlicher erscheint sein aller modernen Cultur geradezu ins Gesicht schlagender Gesetzesantrag. Der nationale Fanatismus der Tschechen überwindet aber selbst bei ihren Gebildetsten jegliche Scheu. Der Zweck der lex Kwitschala ist nur aus den besonderen Verhältnissen Böhmens zu verstehen. Wie überall in der Welt, vollzieht sich auch in Böhmen das Gesetz der Völkerbewegung, wonach aus den ärmeren und culturell weniger entwickelten Gebietstheilen ein stärkerer Zuzug nach den reicheren Gebieten erfolgt, als umgekehrt. So geben die tschechischen Gebietstheile unverhältnißmäßig mehr Auswanderer an die deutschen Gebietstheile ab als umgekehrt. Dazu kommt, daß Deutsche auf tschechischem Gebiet der gesellschaftlichen Vehme verfallen, was umgekehrt nicht der Fall ist. Es leben darum in deutschen Städten und auch in den Dörfern des sprachlichen Grenzgebietes kleine tschechische Minderheiten, welche durch die lex Kwitschala als Pfähle im deutschen Körper erhalten werden sollen. Wenn diesen kleinen Minderheiten die deutsche Schule gesetzlich versperrt wird, so muß nothwendig auch für die kleinsten tschechischen Gruppen in deutschen Gebieten die tschechische Schule errichtet werden.

Im inneren Zusammenhange mit der lex Kwitschala steht die zweite Forderung der Tschechen neuesten Datums, die gesetzliche Einführung der „Minoritäts-Schule" auf Landeskosten. Auch diese Forderung, welche die durch die lex Kwitschala entstehende Mehrkostenfrage lösen will, wendet alle Vortheile den Tschechen, alle Nachtheile den Deutschen zu. Deutsche Minoritätsschulen könnten in Wirklichkeit nur höchst vereinzelt errichtet werden; mit tschechischen Minoritätsschulen könnte man vorerst einen ganz bedeutenden Theil Deutschböhmens überschwemmen, zumal keine Grenzen für den Begriff „Minorität" gesteckt sind. Wenn — sagen wir — in der deutschen Stadt Eger sich etwa fünf tschechische Beamten-Familien und zehn tschechische Arbeiter-Familen niederließen, die zusammen zwanzig schulpflichtige Kinder hätten, so könnten sie auch schon die Minoritätsforderung auf Kosten des Landes geltend machen. Die Steuerkraft der Deutschen in Böhmen ist aber relativ und absolut stärker als die der Tschechen.

Außer diesen nationalpolitischen Maßregeln auf dem Gebiete der Schule verlangen die Tschechen noch zwei wichtige volkswirthschaftliche Maßnahmen: die böhmische Landesbank, also die Loslösung der einheitlichen Bankverwaltung für Oesterreich mit dem Sitze in Wien, und die Veranstaltung einer Landesausstellung zugleich mit der Errichtung eines Ausstellungsgebäudes. Wie werden die Regierungsbehörden sich zu diesen Forderungen verhalten?

Die Regierung hätte eben in Folge der Enthaltung der Deutschen die beste Gelegenheit, sowohl ihre „Versöhnungsarbeit" zu fördern, als auch die Tschechen zu zwingen, ihre so oft betheuerte Friedensliebe thatsächlich zu bekunden, wenn sie offen erklärte: Ohne die Deutschen im Landtage darf keine entscheidende Frage erledigt werden. Aber — sie wird das nicht thun. Die Regierung wird vielmehr einen ganz entgegengesetzten Versuch machen. Sie wird den Tschechen sich entgegenkommend erweisen, um auf diese Art die Deutschen zur Aufgebung der Enthaltung zu bestimmen. Die Regierung wird sich also höchst wahrscheinlich der „Landesbank", der „Minoritätsschule" auf Landeskosten, der „Landesausstellung" und was drum und dran hängt, geneigt zeigen — und das um so mehr, als sie ja die durch die Mittelschulen unzufrieden gemachten Tschechen sich selbst wieder völlig geneigt machen will. Den Deutschen aber wird durch solche Zugeständnisse gezeigt werden sollen, daß ihre Enthaltung zu ihren Ungunsten ausschlagen wird, daß ohne sie die wesentlichsten Fragen durchgeführt werden, daß sie also alle Ursache hätten, ihre Enthaltung aufzugeben.

Jedenfalls wird der Ernst der Enthaltungspolitik mit ihren großen materiellen Folgen an die Deutschen herantreten, die entschlossen sind, diesen schweren Schlägen die Kraft des nationalen Willens, der nationalen Widerstandsarbeit in Stadt und Land entgegenzustellen.

Sociale Friedensbestrebungen.

E. Berlin, 21. November.

Dem aufmerksamen Beobachter der Arbeiterbewegung wird die ebenso bedeutsame wie erfreuliche Thatsache nicht entgangen sein, daß sich in den letzten Jahren in den Kreisen der Arbeiter eine totale Wandlung in Bezug auf die Zweckmäßigkeit der Arbeitseinstellungen vollzogen hat. Die enragirtesten Anhänger der Organisation von Strikes sind zu den lautesten Fürsprechern einer gütlichen Vereinbarung mit den Arbeitgeberrn geworden. Die Lohnfrage, diese wichtigste aller socialen Fragen, wird nicht mehr, wie noch vor wenigen Jahren, ausschließlich im Wege des Strikes durchgefochten, sondern meist einer friedlichen Lösung entgegenzuführen gesucht. Erfahrung und Einsicht haben die Arbeiter belehrt, daß die Arbeitseinstellungen ein Schwert sind, das sich in der Regel gegen diejenigen, die es gebrauchen, richtet, und ferner, daß der im langwierigen socialen Kriege eingebüßte Lohn kaum jemals, selbst nicht bei glücklich durchgeführten Strikes, sich in vollem Maße einholen läßt. Nur in dem Falle, wo den berechtigtsten Forderungen Inhumanität und Selbstsucht gegenübersteht, wird der Strike als letztes Entscheidungsmittel benutzt. Und hierzu haben die Arbeiter ein gutes Recht, da ihnen andere Waffen nicht zu Gebote stehen.

Zahlreiche Belege können, wenn sie überhaupt noch erforderlich sein sollten, für die aufgestellte Behauptung geliefert werden. Von den Hirsch-Duncker'schen Gewerbevereinen ist es ja bekannt, daß sie seit ihrer Begründung 1868 die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit in allen Tonarten gepredigt haben; aber auch von der radicalen Arbeiterpartei muß anerkannt werden, daß sie die Erlangung besserer Arbeitsbedingungen auf dem Wege des Streikes als abgethan erachtet. Wie ernstlich gerade die bedächtigen Führer der letzteren Richtung bemüht sind, in die sociale Friedensbahn einzulenken, hat deren thätige Mitwirkung bei der Vorberathung der vom hiesigen Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung unterbreiteten Vorlage wegen eines gewerblichen Schiedsgerichts und Einigungsamts für Berlin dargethan. Und in der letzten Stadtverordneten-Versammlung vom 17. d. M., in welcher die erwähnte Vorlage in der Abänderung des Ausschusses zur Berathung stand, brachten die socialistischen Stadtverordneten im Gegensatze zu den Vertretern der reactionären Bürgerpartei ihre Anschauungen zum offenen Ausdruck. Der Redner derselben wandte sich im Princip gegen die Arbeitseinstellungen überhaupt und sprach seine Freude über das Gelingen des Friedenswerkes aus. Es sei durchaus heilsam, einen Weg zu finden, der zu einer Vermeidung der Strikes führen könnte. Er könne sich deshalb mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden erklären. Dieser Referent war Dr. Alexander Meyer, der in einem lichtvollen Vortrage die Bedeutung der gewerblichen Schiedsgerichte und der Einigungsämter hervorhob und insbesondere betonte, daß viele Arbeitseinstellungen vermieden werden würden, wenn zur rechten Zeit eine Instanz vorhanden wäre, welche die Herbeiführung einer Einigung sich angelegen sein ließe.

Es war ein interessantes Schauspiel, als sich die Herren Dr. Irmer und Ingenieur Dopp von der Bürgerpartei erhoben, um die Erklärung abzugeben, daß sie die wesentlichsten Bedenken gegen die Ausschußvorlage hätten. Ersterer verstieg sich zu der Bemerkung, daß die Vorlage gegen die frühere „im socialdemokratischen Sinne" verbessert worden, und dazu wolle er die Hand nicht bieten. Auf deutsch gesagt, Herr Dr. Irmer ist ein Gegner derjenigen Bestimmungen der Vorlage, welche den Arbeitern gewisse Rechte einräumen. Sein Socius, Herr Dopp, accompagnirte ihm. Die Arbeitgeber würden sich mit der (arbeiterfreundlichen) Vorlage nicht befreunden können und das Schiedsgericht ignoriren. Beide Redner wurden gebührend abgeführt. Es wird sicherlich nicht wenig zur Klärung der Verhältnisse beitragen, daß die Vertreter desjenigen Theils der Bürgerschaft, welcher den Sturm auf das „rothe Haus" inscenirt hat, sich einmal im wahren Lichte gezeigt. Die Ausschußvorlage wird zweifelsohne mit nur geringen Modificationen angenommen werden, und von der überwiegenden Mehrzahl der Arbeitgeber steht zu erwarten, daß sie die Errichtung eines gewerblichen Schiedsgerichts mit ungeheuchelter Freude aufnehmen werden. Jene Arbeitgeber, von denen Herr Dopp gesprochen, sind heute schon zur Genüge als jeder arbeiterfreundlichen Gesinnung bar bekannt. Es sind dies die hauptsächlichsten Vertreter der schutzzöllnerischen Richtung, welche, ohne mit der Wimper zu zucken, jedem Zoll auf die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse der Arbeiter zustimmen.

Die Friedensbestrebungen der Arbeiter, wie sie sich mannigfach kundgeben, sollten von allen Seiten nachdrücklich unterstützt werden. Mit der wachsenden Erkenntniß von der Nothwendigkeit eines dauernden socialen Friedens wird nicht nur das Verhältniß zwischen Kapital und Arbeit sich besser gestalten, sondern auch dem Allgemeinwohl ein erheblicher Dienst geleistet.

Deutschland.

* **Berlin**, 22. Nov. Der **Kaiser** leidet, wie man der „Nat.-Ztg." meldet, an einer leichten katarrhalischen Reizung; im übrigen ist sein Zustand vorzüglich.

* **[Vom Kronprinzen.]** Der englische Arzt Dr. Hovell hat aus San Remo vom 21. Novbr. an die Königin Victoria telegraphirt, daß alle unmittelbaren Symptome beim Leiden des Kronprinzen zur Zeit günstig seien, wenn auch die Natur des Leidens selbst unverändert bleibe.

* **Berlin**, 22. Nov. Wie der „B. Börs.-Cour." von „zuverlässiger Seite" erfährt, ist in dem Reichsschatzamt eine Vorlage ausgearbeitet worden, welche darauf abzielt, die **Geschäfte in fremdländischen Papieren einer besonderen Abgabe zu unterwerfen**. Es handelt sich hierbei nicht bloß um eine Emissionssteuer, sondern gleichzeitig um eine Besteuerung der Umsätze in fremden Werthen. Die Thronrede, mit welcher der Reichstag eröffnet wird, solle hierüber bereits eine Ankündigung enthalten.

* **[Der Zar in Berlin.]** Die „Nat.-Ztg." schreibt: „Wie verlautet, war die Aussprache, welche zwischen dem **Zaren und dem Fürsten Bismarck** stattfand, eine durchaus freundschaftliche, aber sehr eingehende. Nachdem der Zar dem Fürsten Bismarck durch seinen Generaladjutanten Tscherewin um 12 Uhr hatte mittheilen lassen, daß er ihn zu empfangen wünsche, war Fürst Bismarck bei dem Zaren um 3½ Uhr erschienen und dauerte die Unterredung genau fünf Viertelstunden. Wie verlautet, hätte der Zar an der deutschen Politik namentlich in der bulgarischen Frage ausgesetzt, daß sie gegen Rußland gerichtet sei, wie dies aus der Correspondenz sich ergebe, die bei dem russischen Auswärtigen Amte aufgelaufen sei. Fürst Bismarck

---

Das Haus Hintfeld in Danzig.

Nachdruck verboten.

Eine Erzählung aus dem Jahre 1806—1807 von E . . . d.

8) (Fortsetzung.)

Herr v. Falinski langte, sich bückend, nach dem Papier, entfaltete dasselbe und lehnte sich, als er gelesen, laut lachend in seinen Stuhl zurück.

„Das ist unbezahlbar, guter Xaver", meinte er, als er wieder zu Athem gekommen war, „statt des Jaworts der Tochter und des Segens des Vaters, begleitet, wie sich's einem polnischen Edelmann gegenüber gebührt hätte, von dem ergebensten Erbieten ausgiebiger Geldhilfe eines reichen Schwiegervaters, eine Mahnung um 500 Thaler in der jetzigen Zeit. Der Mann muß nicht recht bei Sinnen sein."

„Du, Stanislaus", fuhr Herr v. Bialonski drohend auf, „füge dem unverdienten Unglück nicht Deinen wohlfeilen Spott noch hinzu. Das wäre denn doch ein schlechtes Freundschaftsstück?"

„Sei nicht böse, Xaver", beschwichtigte den aufgeregten Freund Herr v. Falinski, und schenkte sein eigenes Glas voll. „Aber ich rathe Dir freundschaftlich, die Geschichte nicht noch anderen zu erzählen. Du könntest vielleicht mehr Spott davontragen, als Dir lieb sein würde. Wir wollen darum dieses Billet auch nicht hier herumliegen lassen. Nach meiner Meinung würde es sehr überflüssig sein, wenn Panna Katinka, deren zunehmende Corpulenz mir übrigens gar nicht gefallen will, dasselbe zum Gegenstande eingehender Studien machen sollte. Dein Unglück ist nun einmal im Augenblick nicht zu ändern, darum wollen wir beide es in der Stille tragen. Stoß an mit mir, Xaver, auf eine nahe bessere Zukunft, vielleicht auch etwas Rache nebenbei, und nun höre mir zu!"

„Die Rache ist süß", meinte Herr v. Bialonski, und setzte dann hinzu, „sie sollte noch süßer sein, wenn sie darin bestünde, daß ich die süße Marie trotz alledem ihrem steifleinenen Vater abtrotzen könnte. Ich kann und will von dem Mädchen nicht lassen, und nun erst recht nicht. Hilf mir, Stanislaus."

„Gern", sagte dieser, „aber nicht jetzt gleich. Ich rechne mit einiger Sicherheit darauf, daß der Kaiser der Franzosen uns Polen im ganzen und uns beiden im besonderen zu Hilfe kommen wird. Lasse Dir gesagt sein, daß ich mit Herrn Hintfeld in Danzig und seiner Tochter Elisabeth eine ähnliche Rechnung abzuwickeln habe, wie Du mit ihm und Marie. Nur handelt es sich bei mir nicht um 500, sondern um 2000 Thaler, die in den Hypothekenbüchern — eine recht dumme preußische Einrichtung — auf meinem Gute eingetragen stehen und die er mir jetzt gekündigt hat."

„Das sieht ihm ähnlich", rief Herr v. Bialonski. „So sind wir also Bundes- und Leidensgenossen. Den Herren Deutschen scheint, da der Franzose droht, bange um ihren Mammon zu werden, und das mag für uns Polen ein gutes Zeichen sein. Paß auf, Stanislaus, der Tag der Rache und Vergeltung ist am Ende näher, als wir glauben. Sie möchten ihr Bündel schon schnüren, noch ehe der Tanz begonnen ist."

„Höre mir aufmerksam zu, Xaver, und lasse jetzt den Wein", sagte Herr v. Falinski, als jener aufstehen wollte, um die leeren Flaschen zu ergänzen. „Was ich Dir mitzutheilen habe, muß mit nüchternem Sinne erwogen werden. Es bereiten sich große Dinge vor, bei denen es uns beiden nicht schwer fallen wird, diejenige Rolle zu spielen, welche uns die Gelegenheit bieten kann, unsere Verhältnisse in Ordnung zu bringen, unsere Werbung dem reichen Hintfeld als einen wünschenswerthen Nothanker erscheinen zu lassen und damit unsere gerechtfertigte Rache für seinen Uebermuth zu nehmen. Gieb einstweilen weder ihm noch anderen Mahnern eine Antwort, sondern warte ruhig ab. General Dombrowsky hat soeben an alle polnischen Edelleute das Aufgebot ergehen lassen, sich zum Aufsitzen bereit zu halten. Man rechnet im französischen Hauptquartier mit Bestimmtheit darauf, daß man die preußische Armee unvorbereitet oder mangelhaft vorbereitet werde angreifen und mit einem großen Schlage vernichten können. Dazu wird seit Monaten alles sorgsam vorbereitet, und diese Vorbereitungen sind nahezu vollendet, während man hier erst seit vierzehn Tagen begonnen hat, sich zu rühren, und nun in eiliger Hast nachzuholen sucht, was man so lange versäumt hat. Gelingt der Schlag, wie er geplant wird, so ist der Kaiser entschlossen, die Niederlage der preußischen Armee noch kräftiger und nachhaltiger auszunutzen, als er dies im vorigen Jahre mit den Oesterreichern gethan hat. In diesem Falle sind wir Polen dazu bestimmt, eine dauernde Schutzwehr gegen die Wiedererstarkung der deutschen Macht zu bilden, und dazu haben wir eine imposante militärische Macht zu organisiren, welche geeignet ist, kräftige Beihilfe zu leisten, theils um den gemeinsamen Feind bis in die entferntesten Winkel seines Landes zu treiben, theils um die zu erwartende russische Beihilfe abzutreiben. Gelingt der Plan nicht in dem vorausgesetzten Umfange, so werden wir eine Macht aufzustellen haben, die im Rücken des Feindes operirt. Für den Augenblick hat jeder nur für seine persönliche Ausrüstung zu sorgen, bis nähere Befehle eingehen. Wir liegen hier in einer Art zwar etwas exponirt, denn Danzig ist nur fünf Meilen entfernt und die Deutschen sind uns nahe. Aber wir sind dafür auch in unserem Winkel unbeachtet und liegen abseits von den großen Heerstraßen. Die Husaren sind in aller Eile von Stargard bereits abmarschirt, wir werden also ziemlich freie Hand haben, in unseren Wäldern und Bergen einen Guerillakrieg zu führen, der manche fette Beute liefern wird, und dazu sind unsere Kassuben, so wenig sie sonst taugen, gut zu gebrauchen, wenn wir sie gut füttern können. Die frommen Schwestern in Zuckau werden uns manchen trefflichen Dienst leisten können. Aber auf Oliva dürfen wir nicht wie sonst rechnen, und das ist sehr schade, weil wir sonst die See trefflich benutzen könnten. Seitdem Prinzen von Hohenzollern Aebte von Oliva sind, darf man die wenigen Mönche, die noch Polen sind, ohne Noth keiner Gefahr aussetzen. Diese Hohenzollern thun zwar als katholische Geistliche ihre Schuldigkeit, aber die Verwandtschaft mit dem königlichen Hause steckt ihnen in den Gliedern. Nun richte Dich ein, und lege Dich aufs Warten, Bruder. Schlaf Deinen Aerger aus und betäube ihn mit der Hoffnung auf eine rosige Zukunft. Es wird nur von uns selbst abhängen, eine gute Stellung zu erlangen. Ich muß morgen in aller Frühe nach Kostrina, wo der Stab für die Kassubei organisirt werden soll. Thu' mir den Gefallen, morgen am Tage nach Czapeln hinüberzusehen. Die Erntearbeit darf nicht unterbrochen werden."

„Was", sagte Mamsell Katinka, die hereintrat und die letzten Worte gehört hatte, „Du willst schon fort, Pan Stanislaus? Und ich komme eben mit einem solchen Abendessen an."

„Genieße es mit Deinem Herrn, dicke Katinka", sagte Herr v. Falinski, sie abermals umfassend. „Sage mir nur, Du süßes Geschöpf, wovon rundet sich denn Deine Taille so auffallend? Du weißt ja, daß ich ein noch nicht verheiratheter Herr bin, und daß meine Frau Mutter zu Hause auch mit dem Abendbrod auf mich wartet. Ich werde scharf zureiten müssen, wenn ich nicht Schelte bekommen soll. Jasch", rief er zum Fenster hinaus, „meinen Rappen. Leb wohl, Xaver, für heute. In wenigen Tagen kann ich Dir vielleicht Näheres mittheilen."

5. Ein Examen.

Der Kriegsrath v. Woltersdorf hatte soeben einen Brief vollendet und trat, denselben in der Hand haltend, in das Zimmer seiner Mutter mit der Bitte, denselben sofort zur Post zu senden. Die stattliche Dame, deren Haar noch nicht ergraut war, prüfte lächelnd die Adresse und sendete ihr Mädchen sofort ab. Dann strich sie ihrem sichtlich ermüdeten und abgespannten Sohne mit der feinen Hand über die Stirn und sagte im liebevollsten Tone:

„Du hast, mein lieber Robert, in den seit Deiner Rückkehr von Danzig verflossenen vier Wochen so angestrengt arbeiten müssen, daß es durchaus nicht überflüssig wäre, wenn Du eine kleine Erholungspause machen könntest. Du bist zwar kräftig und gesund, aber trotzdem fühlst Du Dich offenbar angegriffen. Ich sehe Dir's an."

„Ich hoffe", erwiederte der Kriegsrath, „daß die Hauptarbeit gethan ist. Die Truppen und Transporte sind fort, und es ist kaum zu erwarten, daß der gewöhnliche Lauf der Geschäfte in der nächsten Zeit durch außerordentliche Ereignisse unterbrochen werden wird. Was dann später erfolgen wird, ist freilich eine andere Sache. Die unbegreifliche Sorglosigkeit, mit welcher man hier von militärischer Seite verfährt und alle Vorsichtsmaßregeln unterläßt, macht nicht bloß mir, sondern auch meinem Chef, dem Grafen Dohna, ernstliche Sorge."

„Es beginnt zu dunkeln, mein Sohn", erwiederte Frau v. Woltersdorf, „willst Du Dich nicht zu einem eingehenden Gespräch, welches Dir Erleichterung schaffen würde, zu Deiner Mutter setzen, und Deine Sorgen bei mir ausschütten?"

„Gern, Du gute Mutter", sagte der Kriegsrath, ihr die Hand küssend, „für heute glaube ich Feierabend machen zu können."

Man setzte sich, und Frau v. Woltersdorf hob nach einer kleinen Pause wieder an:

„Habt Ihr, ich meine Du und der Graf Dohna, besondere Ursache zur Besorgniß, oder rührt dieselbe nur von der allgemeinen Unsicherheit über den Ausgang des Krieges oder den Ausfall der ersten Schlacht her?"

„Wie man es nimmt", erwiederte der Kriegs-

soll dagegen betont haben, daß Deutschland Bulgarien stets als in der russischen Interessenzone liegend betrachtet habe und auch so verfahren sei, wo nicht stricte deutsche Interessen im Spiele waren. Fürst Bismarck soll den Wunsch ausgedrückt haben, die Correspondenz zu sehen, welche anders geartete Behauptungen aufstellt. Darauf habe dann Fürst Bismarck eingehend die Beschwerden vorgetragen, die man deutscherseits Rußland gegenüber bilden zu können glaubt. Der Zar habe diesem Vortrag ein aufmerksames Ohr geliehen und in Aussicht gestellt, daß er in Petersburg sich über die betreffenden Verhältnisse näher informiren und danach seine Entschlüsse fassen werde.

Unter diesen Vorgängen ist der Versuch, daß der Besuch des Zaren keine politische Bedeutung gehabt habe, nicht mehr haltbar, wobei freilich die Frage unentschieden geblieben ist, ob der Besuch politische Folgen haben wird. Es hätte, wenn ein unpolitischer Charakter der Reise festgehalten werden solle, sehr nahe gelegen, mit Hinweis darauf, daß der Zar seit drei Monaten außerhalb des Mittelpunktes der Geschäfte lebte, eine politische Zusammenkunft mit dem Reichskanzler zu unterlassen; auf der anderen Seite hatte das Fernbleiben des Herrn v. Giers zur Consequenz, daß die Fassung von Entschließungen unter allen Umständen vertagt blieb. Nicht ohne Spannung kann man den nächsten Schritten der russischen Politik entgegensehen; welche Aussichten auf eine Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland existiren, dafür fehlt es an jedem Anhalt. Maßgebend wird immer sein, welche Macht der Zar und die gemäßigten Elemente überhaupt in Rußland gegenüber den zu extremen Entschlüssen hindrängenden Persönlichkeiten und Parteien besitzen. Unter allen Umständen wird die zunächst ganz aussichtslose Lage der französischen Regierungskrise einer abwartenden Politik zu Gute kommen."

* **[Der evangelische Feldprobst der Armee]** hat angeordnet, daß in allen Militär- und Marinegottesdiensten für den Kronprinzen soll gebetet werden.

* **[Deutschland und der Papst.]** Dem „Brüsseler Journal" wird aus Rom geschrieben, daß Deutschland, um den Papst bei seinem Priesterjubiläum zu beglückwünschen, einen außerordentlichen Gesandten entsendet. Dazu ist der Fürst von Hohenlohe ausersehen, nicht sein Bruder, der Cardinal Hohenlohe.

* **[Rußland und die deutschen Getreidezölle.]** Dem „Berl. Tagebl." wird aus Petersburg telegraphirt: „Man will hier wissen, daß die deutsche Regierung in Folge der starken Opposition gegen die Kornzollerhöhung und auch mit Bezug auf den Eindruck im befreundeten Oesterreich sich mit einer geringen Erhöhung, vielleicht um 25 bis 30 Procent, zufrieden geben werde. (?) Mit ihrem Lande wohlmeinende Russen verfolgen aber mit einer gewissen Besorgniß die fortgesetzten russischen Zollerhöhungen und befürchten, daß vielleicht daraufhin deutscherseits später zu Differenzialzöllen gegriffen werden könnte. Jedenfalls sieht man hier mit großer Spannung der in den nächsten Tagen zu erwartenden Klärung entgegen."

* **[Ein Most'sches Flugblatt.]** Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Nach einer Mittheilung des „New York Herald" hat Most ein in mehreren Tausend Exemplaren vervielfältigtes Flugblatt nach Deutschland versandt, welches den Zweck hat, im Falle des Ausbruches eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich die beiderseitigen Armeen zu verleiten, statt gegeneinander, gegen ihre eigenen Regierungen die Waffen zu führen. Das Newyorker Blatt ist auch in der Lage, den Text des Flugblattes seinem Wortlaut nach zu veröffentlichen, dessen Wiederabdruck in Deutschland sich im Hinblick auf die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs von selbst verbietet. Das Flugblatt beginnt mit dem bekannten Vergleich des Reichskanzlers bezüglich des Verhältnisses von Deutschland und Frankreich, welche zweien Männern ähnlich seien, die sich im Wald begegnen — sobald der Eine seine Hand an die Pistolentasche legt, greift der Andere an den Revolver, und während der Eine den Hahn spannt, giebt schon der Andere Feuer ab.

Aus diesem Ausspruch schließt Most, daß ein großer Territorialkrieg bevorstehe, und führt in einer Fluth verleumderischer Schmähungen aus, daß ein solcher Krieg nur für den Ruhm „der Tyrannen" diene, nicht aber zum Heil der Völker.

* **[Internationale Zucker-Conferenz.]** Zu Vertretern des deutschen Reiches bei der Londoner Zucker-Conferenz wurden ernannt der General-Consul Jordan in London und der Regierungsrath des Reichsschatzamts Boccius.

* **[Zwiespalt unter den Berliner Socialdemokraten.]** Bekanntlich hat sich ein Theil der Berliner Socialdemokraten den Beschlüssen in Sanct Gallen gemäß für Wahlenthaltung bei den Stadtverordnetenwahlen entschieden, der andere, geführt von den gegenwärtigen socialistischen Stadtverordneten im Rathhause, entschieden für Wahlbetheiligung. Es ist darüber zum offenen Conflict in den beiden socialistischen Organen, der radicaleren „Berl. Volkstribüne" (Redacteur Max Schippel) und dem gemäßigteren „Berl. Volksblatt" gekommen, und heute veröffentlicht der socialistische Stadtverordnete Franz Tutzauer (Mitredacteur des „Volksblatts") an Herrn Schippel in dem „Berliner Volksbl." einen offenen Brief, der in allerschärfster Weise gegen einen Artikel Schippel's in der „Berliner Volkstribüne" Front macht und an dessen Schluß es heißt:

Heute, am Tage der Wahl, wird es sich entscheiden, ob die verderbliche Saat, welche Sie ausgestreut haben, Früchte tragen wird oder nicht. Erleiden die Arbeiter eine Niederlage, so ist dieselbe nicht zum geringsten Theil auf Ihre unheilvolle Thätigkeit zurückzuführen. Von dieser Verantwortung werden Sie sich trotz aller Gewandtheit und Biedermeierei nicht frei machen können. Für die Zukunft aber merken Sie sich Eins: Hüten Sie Ihre Zunge und Ihre schmutzige Feder vor ähnlichen boshaften Beschimpfungen der Arbeiter und ihrer Vertreter; die Arbeiter dürften Ihnen sonst zeigen, wie man mit Leuten von Ihrem Kaliber umspringt, und nur zu bald dürften Sie in jene Versenkung verschwinden, aus der Sie so plötzlich emporgetaucht sind.

Franz Tutzauer.

Mannheim, 21. November. Wie die „Neue Badische Landeszeitung" meldet, beschloß eine große Versammlung badischer und pfälzer Müller, Getreidehändler, Schiffahrts- und Transportinteressenten einstimmig, den Bundesrath und Reichstag zu ersuchen: unter Uebergang zur Tagesordnung über die Vorschläge des deutschen Landwirthschaftsraths **jede Getreidezollerhöhung abzulehnen**, die gemischten Getreide-Transitlager aufrecht zu erhalten, für den Fall der Zollerhöhung aber dem Gesetze keine rückwirkende Kraft zu verleihen.

Frankfurt a. M., 21. Novbr. Die hiesige Handelskammer richtete eine Eingabe **gegen weitere Getreidezölle** an den Reichskanzler. Wegen Aufhebung des Identitätsnachweises wurde noch kein Beschluß gefaßt. Die Zollcommission beschloß, für die Errichtung gemischter Transitlager auch im hiesigen Lagerhaus einzutreten.

München, 21. Nov. Die oberbairische Handels- und Gewerbekammer beschloß mit allen gegen die eine Stimme des Zünftlers Billing, im Handelstag zu Berlin **gegen** jede Erhöhung der **Getreidezölle** zu stimmen.

Frankreich.

Paris, 21. Nov. Den Abendblättern zufolge hat der Präsident **Grevy Clemenceau**, als er denselben aufforderte, **die Bildung eines neuen Cabinets** zu übernehmen, jede Freiheit hinsichtlich des Regierungsprogramms und der Wahl der Personen gelassen. Clemenceau habe darauf erwidert, daß Grevy, dessen Vergangenheit als wahrer Republikaner unanfechtbar sei, der Republik **einen letzten Dienst erweisen könnte, indem er zurücktrete**, da sein Ansehen gelitten habe und hieraus der Republik selbst Schaden erwachsen könnte. Die Unterredung habe ziemlich lange gedauert; schließlich sei auch Floquet von Grevy um seine Ansicht befragt worden. Außerdem habe am Abend im Elysée eine Berathung mit Freycinet, Goblet und Clemenceau über verschiedene, die **Präsidentschaftskrisis** betreffende Fragen stattgefunden. Die Abendblätter glauben, Grevy würde einer Demission keinen unbesiegbaren Widerstand entgegensetzen, sei jedoch fest entschlossen, einer Sommation oder verfassungswidrigen Pression nicht nachzugeben, sondern nur nach völlig freier Entschließung zu handeln.

Paris, 21. Nov. Floquet, Freycinet, Goblet und Clemenceau waren von 5—7½ Uhr bei Grevy zu einer Besprechung betreffend die **Regierungskrisis** versammelt. Zu einer Beschlußfassung ist es jedoch gutem Vernehmen nach nicht gekommen.

Paris, 21. Novbr. Wie verlautet, wären Clemenceau, Freycinet, Floquet und Goblet bei der Unterredung, die sie heute Abend im Elysée mit Grevy hatten, übereinstimmend der Meinung gewesen, daß eine **präsidentielle Krisis vorhanden** sei. **Grevy solle diese Ansicht aber nicht getheilt**, am Schlusse der Unterredung vielmehr erklärt haben, **daß er sich an andere politische Persönlichkeiten zur Mitwirkung bei der Beseitigung der Krisis wenden werde.**

Rußland.

Petersburg, 21. Novbr. Gerüchtweise verlautet von der Arretirung von 22 jungen Leuten, welche in der Peski-Vorstadt der Residenz wohnhaft waren. Darunter befanden sich einige Setzer aus Druckereien. Die Polizei soll einer geheimen Druckerei nachgeforscht haben und dabei bei einzelnen Arretirten auf Widerstand gestoßen sein. (B. Tgbl.)

Von der Marine.

* Durch Cabinetsordre vom 15. November sind die Capitän-Lieutenants Donner, Kohlhauer und Hirschberg zu Corvetten-Capitäns, die Lieutenants z. S. Reincke, Frhr. v. Malapert-Neufville, Pohl und v. Heeringen zu Capitän-Lieutenants und die Unterlieutenants z. S. Glatzel, Bossart und Souchon zu Lieutenants z. S. befördert. Dem Capitän z. S. v. Werner ist auf sein Gesuch, unter Verleihung des Charakters als Contreadmiral, der Abschied mit der gesetzlichen Pension bewilligt.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 22. November. **Der Kaiser stand heute Vormittag 10¾ Uhr auf, nahm die Vorträge des Oberhofmarschalls v. Perponcher, des Polizeipräsidenten und eine Reihe militärischer Meldungen entgegen und arbeitete dann mit dem Chef des Militärcabinets v. Albedyll.**

— **Der Fürst und die Fürstin Bismarck sind mit ihrem Schwiegersohne, dem Grafen Rantzau, heute Nachmittag 5½ Uhr nach Friedrichsruh gereist. Den Fürsten hatte vorher Prinz Wilhelm besucht. Der Staatssecretär Herbert Bismarck und Herr v. Rottenburg begleiteten den Fürsten zum Bahnhof.**

Berlin, 22. November. **Unser ♔ Correspondent telegraphirt: Nach den heutigen Beschlüssen des Bundesraths balancirt der Reichsetat für das nächste Jahr in Einnahmen und Ausgaben mit 921 689 000 Mark. Die dazu erforderlichen Matricular-Beiträge in Höhe von 212 Millionen sind gegen den laufenden Etat mehr 25 732 000 Mk. Die Gesammtausgaben im Militäretat belaufen sich auf 327 600 000 Mk., im Marineetat die dauernden auf 36, die einmaligen auf 13 Millionen Mark.**

Berlin, 22. Novbr. **Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen dritter Abtheilung sind, soviel bis jetzt bekannt ist, die freisinnigen bisherigen Vertreter Wienstruck und Herbig wiedergewählt; der Freisinnige Naß ist neugewählt gegen den Bürgerparteiler Dr. Bellermann; dagegen ist der Freisinnige Seeger gegen den conservativen Staatsarchivar Dr. Baillen unterlegen. Der Versuch, den Bürgerparteiler Apotheker Ziethen durch den früheren Major a. D. Hinze zu ersetzen, mißlang. Hinze erhielt 634, Ziethen 824 Stimmen. Die Beamten bilden in mehreren Bezirken des Westens und Südwestens allein in der dritten Abtheilung die Majorität.**

— **Die Berliner „Politischen Nachrichten" bezeichnen die Meldung, daß eine Vorlage ausgearbeitet sei, wonach die fremdländischen Papiere einer besonderen Abgabe zu unterwerfen seien, als unzutreffend. Daß bei der rapide wachsenden Placirung fremder Werthe in Deutschland die Frage einer Präcipualbesteuerung solcher Papiere erwogen sein könnte, wäre nicht weiter zu verwundern; dagegen sei es sicher, daß jetzt ebensowenig wie gelegentlich früherer Erwägungen irgend welche endgiltige Entschlüsse gefaßt seien, ein bezüglicher Gesetzentwurf also auch nicht ausgearbeitet sein könne.**

— **Zu den gestrigen Vermittelungsvorschlägen des Abg. Lohren in der „Post" bemerkt heute die „Kreuzztg.": „Mit der Erhöhung der Zölle um 50 Procent wäre uns nicht im mindesten gedient, am wenigsten jetzt, wo der fortdauernde Rückgang des russischen Rubelcourses ohnehin dafür sorgt, daß selbst die von dem Landwirthschaftsrath empfohlene Verdoppelung ihren Zweck auch nur sehr nothdürftig erfüllen wird. Unter einem anderen Gesichtspunkte aber noch ist die Einmischung des Abg. Lohren in diese Angelegenheit, die er jedenfalls weniger genau kennt, als die Verhältnisse der Industrie, vom Uebel. Höchst wahrscheinlich werden nämlich viele Nationalliberale geneigt sein, die hier vorgeschlagene Halbheit mitzumachen, und daraus können sich für den weiteren Verlauf der Sache wenig erfreuliche Folgen ergeben."**

Karlsruhe, 22. Novbr. **Die Thronrede, mit welcher heute der Großherzog den Landtag eröffnete, besagt: „Wir begegnen uns in sorgenvoller Zeit. Ein theures Leben, worauf Kaiser und Reich ihren Stolz und ihre schönsten Hoffnungen gebaut, ist von schwerem Leiden bedroht. Durch innige Bande des Bluts, der Liebe und Freundschaft ihm zugethan, ist mein Haus durch diese Heimsuchung in tiefe Betrübniß versetzt. Mit uns theilt mein theures Volk, theilen alle deutschen Herzen bange Sorgen. Ich weiß, daß auch Sie von diesem Mitgefühl ganz durchdrungen sind. Vertrauen wir auf Gottes Gnade, die oft schon durch Kreuz zum Licht geführt." Angekündigt werden eine Vorlage, welche wiederholten Anträgen der Leitung der katholischen Kirche durch Verzicht auf mehrere vom Staatsinteresse nicht mehr gebotene Einschränkungen entgegenkommt, Vorlagen über kirchliche Besteuerung, über gerichtliche Erbatteste gegen Zersplitterung der Hofgüter und Einführung der landwirthschaftlichen Unfallversicherung. Betreffs des Budgets heißt es, dasselbe biete ein erfreuliches Bild der Finanzlage. Durch die zu erwartenden Erträge der Branntweinsteuer sei es möglich, dasselbe im Gleichgewichte vorzulegen.**

München, 22. November. **Die Kammer der Abgeordneten nahm heute den § 18 des Finanzgesetzes betreffend die Altersversorgung der Eisenbahnarbeiter einstimmig an. Minister Crailsheim erklärte im Laufe der Debatte, die Arbeiter würden zur Verwaltung herangezogen werden. Die Carenzzeit werde je nach Gestaltung des Reichsgesetzes wohl auf fünf Jahre herabgesetzt werden. Bezüglich der übrigen Punkte müsse man abwarten. Das letzte Wort hierüber sei noch nicht gesprochen. Die Anträge auf Aufbesserung der Beamtengehälter und Vermehrung der Beamtenstellen nach den Ausschußanträgen wurden einstimmig genehmigt, nachdem die Abgg. v. Stauffenberg und Ruppert dieselben befürwortet hatten.**

Straßburg, 22. November. **Dem heutigen Begräbnisse des Bischofs Räß wohnten die Bischöfe Haffner (Mainz), Korum (Trier) und Freppel (Angers) bei.**

Wien, 22. Novbr. **Der „Polit. Corr." wird aus Berlin geschrieben: Dem Zusammentreffen des Reichskanzlers mit dem Zaren sollte eine außerordentliche Wichtigkeit nicht ohne weiteres beigelegt werden. Dieses Zusammentreffen war gewissermaßen unvermeidlich geworden, sobald der Kaiser von Rußland sich nach Berlin begab. Hätte der Zar den Fürsten Bismarck nicht empfangen, so wäre dies eine demonstrative Unfreundlichkeit nicht nur gegen die Person des deutschen Reichskanzlers, sondern gegen die ganze deutsche Politik gewesen. Es konnte nicht in der Absicht des Kaisers von Rußland liegen, die ihm erwiesene Gastfreundschaft durch Unfreundlichkeit zu erwidern. Daß er den Fürsten Bismarck in besonderer Audienz empfangen würde, mußte von vornherein auf seinem Programm stehen, sobald er nach Berlin kam. Die Unterredung zwischen dem russischen Kaiser und dem leitenden deutschen Staatsmanne kann eine ganz bedeutungslose gewesen sein; es ist sogar wahrscheinlich, daß sie eine solche gewesen ist. Sollte man sich hierin täuschen, so wird die nächste Zukunft darüber Aufklärung geben, und zwar, wie hier wiederholt wird, zunächst wohl durch die Kundgebungen der russischen Presse. Man darf mit Recht gespannt sein, wie diese, unter der Leitung maßgebender russischer Staatsmänner, die Berliner Reise des Zaren nach dessen Rückkehr nach Petersburg beurtheilen und besprechen wird. Jedenfalls kann die Lage deutscherseits als eine unveränderte bezeichnet werden.**

Der der ungarischen Regierung sehr nahe stehende „Pester Lloyd" sagt über dasselbe Thema: Der Zar unterliege selbst in der Leitung der auswärtigen Politik mehr als bekannt sei den herrschenden Strömungen im Lande und den ungefügigen Werkzeugen seines Willens. Als Belag dafür verweist der „Lloyd" darauf, daß der Kaiser Alexander nicht einmal im Stande gewesen sein soll, zu verhindern, „daß der Kriegsminister Wannowsky auf eigene Faust weitgehende Truppenverstärkungen nach der österreich-ungarischen und der deutschen Grenze entsandt". Kaiser Alexander soll auch nichts davon wissen oder doch nichts dagegen eingewendet haben, „daß officielle russische Würdenträger seit geraumer Zeit mit allen erdenklichen Mitteln an dem Sturze des Präsidenten der französischen Republik arbeiten und Hand in Hand mit dem radicalsten Flügel der Republikaner in Paris Herrn Grevy zu beseitigen trachten, um General Boulanger an seine Stelle zu setzen, der nach seiner Vergangenheit eine Gewähr dafür bietet, daß er auf einen Krieg mit Deutschland hinwirken wird."

---

rath, „wir trösten uns beide — Du weißt, daß der Graf mich mit besonderem Vertrauen behandelt, und ich schätze das Vertrauen eines so ausgezeichneten Chefs und eines so verehrungswürdigen Menschen höher als irgend eine dienstliche Auszeichnung, die mir zutheil werden könnte — zwar immer mit dem Vertrauen auf die Schlagfertigkeit einer Armee, deren Ruf noch unerschüttert dasteht. Aber wer, wie wir beide, darauf angewiesen ist, hinter die Coulissen zu sehen, kann jenes gewohnte Vertrauen kaum aufrecht erhalten. Die Armee, die man überhaupt aufstellen kann, wird in kurzer Zeit vollzählig versammelt dastehen. Wir hier im Rücken derselben befinden uns in einer gar nicht ungefährlichen Lage. Wir wissen genau genug, daß unsere nächsten Nachbarn polnischer Nationalität nur darauf lauern, daß ihnen eine Gelegenheit geboten wird, die Fahne des Aufruhrs zu erheben. Wir wissen sogar, daß selbst in unserer nächsten Nähe jenseits der Weichsel, in Kujavien, selbst dicht bei Danzig in Kassubien, im Bütowschen, im Kulmer Lande und sonst überall bereits Vorbereitungen getroffen werden für einen offenbaren Landesverrath. Die Feldarmee hat daher nicht so stark gemacht werden können, wie es nöthig gewesen wäre. Hier, in Süd- und Neuostpreußen hat man nicht unerhebliche Streitkräfte zurücklassen müssen, welche besser da verwendet werden könnten, wo die Hauptschläge fallen werden. So ist die Armee offenbar nicht stark genug, um der von Napoleon bereits angehäuften Uebermacht mit sicherem Erfolge Widerstand leisten zu können. Trifft aber jene Hauptarmee ein ernstlicher Unfall, so ist hier der Ausbruch eines Aufruhrs ganz sicher zu erwarten, der wahrscheinlich gar nicht wird bewältigt werden können. Was soll dann werden? Man hat keine Ersatztruppen, die Festungen sind verfallen, werden nicht in wehrhaften Stand gesetzt. Alles wird auf einen einzigen Wurf gesetzt, und wenn dieser fehl geht, so werden wir rathlos dem Gutdünken eines rücksichtslosen Siegers preisgegeben sein. Das sind bedenkliche Aussichten, welche das Herz wohl mit banger Sorge erfüllen können."

„Wenn Dein Chef, der Graf Dohna, wie Du sagst, mein lieber Sohn", sagte Frau v. Woltersdorf, „diese Deine Bedenken und Sorgen theilt, so müßt Ihr allerdings sehr entmuthigt sein, und ich, die ich nichts davon verstehe und kein eigenes Urtheil darüber haben kann, muß annehmen, daß es ernste Ursachen giebt, aus denen dieselben entstanden sind. Ich habe bisher immer geglaubt, daß die preußische Armee das Vertrauen verdient, mit welchem man von Kindesbeinen an gewöhnt worden ist, unter ihrem Schutz sich sicher zu fühlen. Sollten die kriegerischen Tugenden erloschen sein, welche es Friedrich d. Gr. möglich gemacht haben, der ganzen Welt Trotz zu bieten? Ich kann das nicht glauben und möchte annehmen, daß Graf Dohna, der etwas ängstlich zu sein scheint, Dich mit seiner Schwarzseherei angesteckt hat. Wenn er Dich nur nicht auch zu seiner Weiberfeindschaft bekehrt. Das sollte mir leid thun."

„Meine gute und kluge Mutter", fiel der Kriegsrath eifrig ein, „thut gegen ihre sonstige Gewohnheit dem edlen Grafen Dohna in diesem Augenblick schreiendes Unrecht an, und da muß ich wohl die Vertheidigung übernehmen. Der Graf ist einer der reinsten Menschen, die ich jemals kennen gelernt habe, und verdient im vollsten Maße die Verehrung, welche er bei allen genießt, die mit ihm in Berührung kommen. Er ist jetzt schon fünf Jahre erster Director dieser Kammer und nur fünf Jahre älter als ich. Wer glauben wollte, daß er diese rasche Beförderung zu einer wichtigen Dienststellung nur seinem hohen gesellschaftlichen Range, seinen Familienverbindungen und sonstigen äußerlichen Umständen zu verdanken gehabt habe, der würde sich in einem starken Irrthum befinden. Ich kenne kaum einen Mann, der sich wissenschaftlich mit so unausgesetztem Eifer auszubilden bestrebt ist wie der Graf. Ich kenne aber auch niemand, der die Pflichten, welche ihm durch seine Stellung und durch seinen Dienst auferlegt werden, so hoch hält und mit so peinlicher Strenge nach allen Richtungen hin zu erfüllen sucht. Hätte er geheirathet, er würde fähig sein, ein reines Familienglück in seinem Hause zu begründen, wie es kaum anderswo ein ähnliches geben mag."

„Ein so stattlicher, vornehmer Herr!" sagte Frau v. Woltersdorf, „so vornehmer Herkunft und der Erbe eines so großen Majorats, sollte sich doch für verpflichtet halten zu heirathen. Weiß man nicht, wenn er nicht aus irgend welchen Gründen zum Weiberfeinde geworden ist, weshalb er unterlassen hat, sich eine ihm ebenbürtige Lebensgefährtin zu suchen?"

Die gute Dame war sonst durchaus nicht neugierig und pflegte ihren Sohn auch nicht nach den persönlichen Verhältnissen seiner Collegen oder gar seiner Vorgesetzten auszufragen. Sie wußte übrigens auch aus Erfahrung, daß dieser gehorsame Sohn, der mit kindlicher Verehrung und Liebe an seiner Mutter hing und, was seine persönlichen Verhältnisse und Interessen, seine Gedanken und Gefühle betraf, kein Geheimniß vor ihr gehabt hatte, doch schwer dahin zu bringen war, über andere zu sprechen und zu urtheilen. Heute verfolgte sie freilich ein Plänchen, dem sie sich auf Umwegen zu nähern suchte, und die Adresse des Briefes, den sie zur Post befördert hatte, gab ihr die Veranlassung dazu. Bis zum Heirathskapitel hatte sie das Gespräch nunmehr gebracht. Sie wartete jetzt mit einer gewissen Spannung, ob die von ihr verlangte Auskunft ihr eine passende Nutzanwendung an die Hand geben würde.

„Man flüstert sich", erwiederte der Kriegsrath, der heute besonders aufgelegt schien, sich in vertraulichen Aufschlüssen zu ergehen, „über diesen Punkt allerlei in die Ohren. Du weißt, liebe Mutter, daß ich mich mit Klatschereien nicht abgebe und mich nach dem guten Beispiel, welches Du selbst mir giebst, grundsätzlich von denselben fern halte. So viel kann ich aber sagen, daß Graf Dohna selbst mir mehr als einmal versichert hat, daß er durchaus kein Gegner des ehelichen Lebens sei, dasselbe vielmehr schmerzlich entbehre. Er hat mir bereits mehr als einmal eindringlich vorgehalten, daß es für mich an der Zeit sei, an die Gründung einer Familie zu denken, und er würde das sicherlich nicht gethan haben, wenn er, wie Du es nennst, ein Weiberfeind wäre. Uebrigens spricht dagegen auch die hingebende Verehrung, die er seiner Mutter zollt und die er seiner Schwester widmet. Er hat mir einmal, als wir in einem abscheulichen Nest einsam des Abends in einem elenden Gasthofe beisammen saßen, angedeutet, daß er vor längerer Zeit schon entschlossen gewesen sei, selbst zu heirathen, als er ein Wesen getroffen hätte, welches seinem hohen Ideal von weiblicher Vollkommenheit zu entsprechen schien, daß er aber durch äußere Verhältnisse sich gezwungen gesehen habe, darauf zu verzichten. Es mag wohl sein — darüber hat er sich freilich nicht geäußert, denn er brach rasch und entschieden von dem Thema ab, und ich habe ihn natürlich nicht mit einer Frage verletzen mögen —, daß dieses Bild sich seinem warmen Herzen so tief eingeprägt hat, daß kein anderes neben demselben Platz findet, und eine conventionelle Heirath wird der Graf Alexander zu Dohna-Schlobitten nach meiner festen Ueberzeugung niemals eingehen."

„Das könnte sogar romantisch klingen", sagte Frau v. Woltersdorf nach einer Pause, „wenn Du es nicht erzähltest. Daraus muß ich schließen, daß es sich nicht um eine bloße Schwärmerei, sondern um eine tiefe Herzensneigung und eine fest begründete Ueberzeugung bei dem Grafen handelt. Das ist aber ein sehr seltener Fall in dieser prosaischen Welt. In der Regel gehen selbst gewaltige Eindrücke, die ein Mann bei der ersten Begegnung mit einem Mädchen empfängt, später wieder verloren. Du hast das selbst oft genug an Dir erfahren."

„Meine kluge Mutter", erwiederte Herr v. Woltersdorf lächelnd, „hat sehr gut operirt, um zu dem Thema zu gelangen, welches ihr jedenfalls am meisten am Herzen liegt. Ich habe Dir nach meiner Rückkehr von Danzig allerdings nicht alles gebeichtet, was ich gedacht und empfunden habe, und ich kann mir wohl denken, daß Du, seit langer Zeit daran gewöhnt, von allem unterrichtet zu sein, was meine Seele bewegt, die Lücke in meinen Mittheilungen über meine Erlebnisse gut genug gemerkt haben magst. Ich bin Dir, gütige Mutter, die Du ein Recht darauf hast, immer zu wissen, wie es in meinem Herzen aussieht, dankbar dafür, daß Du mir während der Zeit stürmischer und verantwortungsvoller Arbeit Frist gegeben und keine vollständige Beichte von mir verlangt hast. Jetzt freilich ist die Zeit gekommen, wo ich mich meiner Last entledigen kann, die nur so lange eine Last für mich ist, als Du nicht wie sonst immer Theil an derselben hast. Ich hoffe zuversichtlich, daß Du dieselbe ebenso gut aufnehmen wirst, wie Du bisher meiner kühlen und ablehnenden Haltung entgegengetreten bist, wenn Du Veranlassung zu haben glaubtest, mich wohlmeinend zu warnen oder zu necken. Diesmal, liebe Mutter, hat meine Stunde doch geschlagen. Da hast Du mein Geheimniß."

„Ich habe mir so etwas wohl gedacht, mein Sohn", sagte Frau v. Woltersdorf. „Ich will Dir auch nicht verhehlen, daß ich mich anfänglich in meinem Mutterherzen einigermaßen beunruhigt gefühlt habe. Aber ich habe mich immer damit getröstet, daß Dein festes Herz nicht um geringen Preis verloren gegangen sein kann. Du bist nun bereits dreißig Jahre alt geworden, ohne es in lebhaftem geselligen Umgange und in hochgebildeten Kreisen der Gesellschaft gefangen zu geben, obgleich Dir dazu genug Gelegenheit geboten wurde. Ich nahm also an, daß ein übermächtiger Zug Deines Herzens Dich erfaßt haben müsse. Aber nun erzähle ausführlich, und glaube mir, daß ich von vorn herein Deinem Urtheil Vertrauen schenke."

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 22. November. Grevy conferirte heute Vormittag mit Brisson, welcher erklärte, sagen zu müssen, er halte die Krisis nicht für ministeriell, sondern für präsidentiell. Auf Ansuchen Grevy's, dies zu begründen, erwiderte Brisson, es würde peinlich sein, die Gründe zu nennen, dieselben träten aber überall offen hervor. Brisson erinnerte daran, daß er am Sonntag bei der Zusammenkunft der Gruppe der Unabhängigen die Ansicht vertrat, niemand habe das Recht, den Rücktritt des Präsidenten zu fordern; er sei der Ansicht, nur der Präsident könne die Rücktrittsfrage stellen.

Washington, 22. Nov. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Berlin, Pendleton, war von dem Staatssecretär des Aeußern, Bayard, beauftragt, dem Kaiser Wilhelm anläßlich der Krankheit des Kronprinzen die Theilnahme des Präsidenten und der Bürger der Vereinigten Staaten auszudrücken. Daraufhin theilte der deutsche Gesandte in Washington dem Staatssecretär Bayard mit, er sei beauftragt, ihn zu ersuchen, dem Präsidenten den herzlichsten Dank des Kaisers für die innigen Ausdrücke der Theilnahme, die ihn tief gerührt, abzustatten.

Danzig, 23. November.

* [**Dockverholung.**] Nach einer Mittheilung der hiesigen kaiserlichen Werft an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft wird behufs Eindockens des Kanonenboots „Hyäne" das Schwimmdock bei günstiger Witterung am Donnerstag, den 24. November d. J., im Laufe des Vormittags, event. am folgenden Tage, nach der Verpenkstelle in der Weichsel verholt und durch Festmachen von Trossen an den Duc d'Alben der nördlichen Seite des Fahrwassers der Verkehr gesperrt werden.

* [**Von der Weichsel.**] Gestern Vormittag fand bei Plehnendorf ein sehr starkes Grundeistreiben statt, das zeitweise die ganze Strombreite einnahm und dicht gedrängt sich der See zu bewegte. Wasserstand 3,74 Meter am Oberpegel, 3,66 Meter am Unterpegel. Wasserstand bei Dirschau 1,71 Meter.

* [**Frl Karlsmuth**] wird nächsten Sonnabend, von Stettin kommend, in Danzig eintreffen und im hiesigen Stadttheater zunächst im „Hüttenbesitzer" auftreten.

§ **Marienwerder**, 22. Novbr. In der gestrigen Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins wurde im Anschluß an den Bericht, welchen der Delegirte des Vereins über die Sitzung des Centralvereins vom 10. November erstattete, die Aufhebung des **Identitätsnachweises** und die Wirkung der **Getreidezölle** noch einmal lebhaft besprochen. Von der Aufhebung des Identitätsnachweises erhofft man auch hier größeren Nutzen für die Landwirthschaft, als von der abermaligen Erhöhung der Getreidezölle. Bezüglich der Wirkung dieser Zölle blieb der von einem Mitgliede der Versammlung aufgestellte Satz unwidersprochen, daß in unserem über Bedarf producirenden Osten das Ausland den Zoll tragen müsse, wenn es importiren wolle, daß dagegen für den Westen die Zölle unzweifelhaft preissteigernd wirkten. Als Grenzlinie wurde etwa die Oder angenommen. In der nächsten Sitzung des Vereins wird der landwirthschaftliche Wanderlehrer, Herr O. Kries, über landwirthschaftliche Buchführung einen Vortrag halten. — Durch Zufall kommt uns eine Nummer der amtlichen „Mohrunger Kreis-Zeitung" vom 1. November in die Hände, in welcher „**ein alter Landwirth**" sich über die Fortschritte in der Landwirthschaft und die Noth derselben ausläßt. Der alte Landwirth bekennt sich als **Gegner der Zölle**, weil sie stets verkehrshindernd wirkten, und schreibt dann zum Schluß: „Auch die niedrigen Getreidepreise sind nicht so schlimm, als es scheint; es hat schon viel niedrigere gegeben und man hat dabei wirthschaften können, aber es muß billiger, wenn auch nicht vielleicht weniger intensiv gewirthschaftet werden; es ist nicht nöthig, auf den Bock- und Viehauctionen, wo der Champagner die Hauptrolle spielt, Thiere mit 500—600 M. zu bezahlen, die in einem Jahre für 1/3 des Preises oder noch viel weniger wieder verkauft werden müssen; also **conservativ und sparsam wirthschaften**, dadurch kann die Nothlage der Landwirthschaft am leichtesten gehoben werden." — Die Wahl eines **Provinziallandschafts- und Feuer-Societäts-Directors** für den Marienwerderer Bezirk ist nunmehr von sämmtlichen landschaftlichen Kreistagen vollzogen worden. Es ist der bisherige Landschaftsrath Herr Plehn-Krastuden mit hundert und einigen zwanzig Stimmen gegen einige zwanzig Stimmen, die auf den Landschaftsrath Herrn Baron v. Rosenberg-Hochzehren gefallen sind, gewählt worden.

Cöslin, 20. Novbr. Laut Bekanntmachung des Magistrats vom heutigen Tage wird das vom Bezirks-Ausschuß genehmigte Ortsstatut und Regulativ für die Erhebung von **Abgaben für öffentliche Lustbarkeiten** in hiesiger Stadt in acht Tagen in Kraft treten. Darnach sind an Abgaben zu entrichten: für ein Concert von einheimischen Künstlern 3 M., von auswärtigen Künstlern 20 M., für theatralische, pantomimische, equilibristische etc.-Vorstellungen in Restaurationslokalen pro Vorstellung innerhalb der Dauer einer Woche 5 M., während eines längeren Zeitraums 3 M., für ein Dampf-Caroussel pro Tag 3 M., für eine Schießbude 1.50 M., für kleine Caroussels, Seiltänzer, Schaubuden 1 M., für Circus-Vorstellungen pro Tag 10 M., für Tanzvergnügen bis 11 Uhr 1 M., über 11 Uhr hinaus 3 M., für Maskenbälle 20 M.

M **Stolp**, 22. Novbr. Der hiesige **Handwerker-Verein** beschloß in seiner gestrigen Versammlung auf Antrag des Vorsitzenden, Herrn Stadtrath Stämmler, an den Kaiser eine **Beileidsadresse** mit Rücksicht auf die Erkrankung des Kronprinzen zu richten. — Das neue Gebäude am Mühlenthor für die **Hauptwache** ist am Freitag voriger Woche vom hiesigen Husaren-Regiment in Benutzung genommen. Die Uebergabe des alten Wachtlokales im Rathhause an die Stadt hat gestern stattgefunden. Der städtischen Verwaltung ist diese Vergrößerung der rathhäuslichen Räumlichkeiten sehr willkommen, da die bisherigen Räumlichkeiten gar sehr beschränkt sind. — Das **Commando des hiesigen Blücherschen Husaren-Regiments** wird demnächst vacant, indem der erst seit kurzer Zeit in dieser Stellung befindliche Herr Oberstlieutenant v. Jagow, welcher augenblicklich beurlaubt ist, seinen Abschied nachgesucht hat.

Literarisches.

⊙ **Die Bibliothek der Gesammtliteratur**, welche im Verlage von Otto Hendel in Halle a. S. erscheint, hat bereits 160 Nummern erreicht. Neuerdings sind ausgegeben worden: Nr. 151. Goethe, Natürliche Tochter — Jery und Bätely. Nr. 152. 153. Petöfi, Gedichte. Nr. 154. Hauff, Jud Süß — Sängerin. Nr. 155. Goethe, Stella — Geschwister. Longfellow, Goldene Legende. Nr. 158. Schiller, Phädra. Nr. 159. Hauff, Die letzten Ritter von Marienburg — Othello. Nr. 160. Webers Demokritos I. Bändchen: Ueber Witz und Scharfsinn etc. (Erste, die Abschnitte des Demokritos einzeln bietende Ausgabe.) — Wie schon aus vorstehenden Titeln ersichtlich ist, wird in diese Sammlung das Beste der Weltliteratur aufgenommen.

⊙ **Die Erde in Karten und Bildern.** Handatlas in 60 Karten, nebst 125 Bogen Text mit 800 Illustrationen. In 50 Lieferungen, Groß-Folio-Format. Bisher 15 Lieferungen ausgegeben. (A. Hartlebens Verlag in Wien). Mit jedem Schritte nach vorwärts erhält dieses Werk eine Bereicherung an Inhalt, welche einen vortrefflichen Einblick in das allmählich anwachsende Gesammtunternehmen gewährt. In den neuerdings ausgegebenen fünf Lieferungen (11—15) drängt sich die Staatenkunde von Mitteleuropa zusammen: Dänemark, das deutsche Reich, die Schweiz und die westliche Reichshälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie bilden den Kern einer pragmatischen Darstellung in übersichtlichster Form, ohne Vernachlässigung des Details, belebt von über hundert Illustrationen. — Das Gute, das dem Texte nachzusagen ist, steigert sich zum Besseren und Besten in Hinsicht der Karten. Den neuen fünf Lieferungen sind sieben der ersteren beigegeben, durchweg Musterleistungen der Kartographie. Die hier erwähnten Karten sind: das Alpengebiet, die Florenreiche der Erde, Südbrasilien, Australien und Polynesien (doppelseitig), Kleinasien, Südamerika und Westrußland.

⊙ **Neues Pfefferkuchen-ABC.** Mit 30 in Farbendruck ausgeführten Bildertafeln nach Zeichnungen von Professor H. Bürkner, G. Hammer und V. Schnorr, mit einer täuschend imitirten Pfefferkuchen-Attrape als Einband. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir diesen appetitlichen, süß duftenden Nürnberger Lebkuchen als eine der originellsten Bilderbücher-Neuigkeiten auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt bezeichnen, die nicht verfehlen werden, bei Christbescheerungen Anlaß zu den lustigsten Ueberraschungen für Jung und Alt zu geben. Das Büchelchen wird sicherlich allgemein den verdienten Anklang finden.

⊙ **Thekla v. Gumpert, vier Erzählungen** für Kinder. Mit fünf feinen Farbendruckbildern von Prof. Offterdinger. In 4°. Der Name der Herausgeberin des „Töchter-Albums" und von „Herzblättchens Zeitvertreib" ist bekannt, wo es deutsche Jugend giebt, und ganz besonders Mütter werden das Buch gerne willkommen heißen, denn sie dürfen es unbesorgt in die Hände ihrer Kinder legen. Die Erzählungen aus der Kinder-Welt von Thekla v. Gumpert sind vorzüglich geeignet, durch Reinheit der Empfindung, durch den wahrhaft frommen — nicht frömmelnden — Geist, in dem sie geschrieben, die kindlichen Gemüther anzusprechen und sie zum Guten anzuregen. Frei von allem Moralisiren, das, weit entfernt, seine Zwecke zu erreichen, vielmehr die entgegengesetzte Wirkung hervorzubringen pflegt, halten sich die Gumpert'schen Erzählungen auf einem viel praktischeren Standpunkte, indem sie durch die Gewalt des Beispiels zu wirken streben. Wenn sie daher mit Recht ein nützliches Geschenk genannt zu werden verdienen, so macht die Eleganz des Druckes und das Aeußere überhaupt sie zugleich zu einem schönen.

* **Von der Wiege bis zum Grabe**, Liederhort für das deutsche Haus. Die edelsten deutschen Volks- und volksmäßigen Lieder gesammelt und geordnet von Dr. Otto Rentsch. (Frankfurt a. O., Trowitzsch u. Sohn.) Diese Sammlung ist keine Anthologie im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern die Frucht jahrelangen emsigsten Studiums; mit der größten Sorgfalt ist der Verfasser bemüht gewesen, auf die Quellen zurückzugehen, um der Zuverlässigkeit des Textes Genüge zu leisten. Als ein besonderer Vorzug dieser Liedersammlung ist es zu rühmen, daß nur solche Dichtungen in derselben Aufnahme gefunden haben, welche in jeder Familie ohne sittlichen Anstoß gelesen und gesungen werden können. Jedem Liede ist in der Uebersicht die Singweise und der Name des Componisten beigefügt. Wie der Gesammt-Titel „Von der Wiege bis zum Grabe" besagt, schließen sich die Lieder in 12 Abtheilungen eng an die aufeinanderfolgenden Entwickelungsstufen des menschlichen Lebens mit seiner Lust und seinem Leid. Wir können das reizend und elegant ausgestattete Werk als Geschenk für Frauen und junge Mädchen ganz besonders empfehlen.

⊙ Dr. **Karl Ruß, „Die sprechenden Papageien".** Ein Hand- und Lehrbuch. Zweite Auflage. Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (Magdeburg, 1887.) Angesichts der ungemein weit verbreiteten Liebhaberei für sprechende Vögel im allgemeinen und Papageien im besonderen, ist es nicht verwunderlich, daß dies Werk, neben welchem es kein zweites auf gleichem Gebiet giebt, eine günstige Aufnahme gefunden und binnen verhältnißmäßig kurzer Frist eine neue Auflage gebracht hat, wie es denn auch in englischer Uebersetzung erschienen ist, während eine französische vorbereitet wird. Das Buch bietet außer der naturgeschichtlichen Beschreibung und Schilderung aller hierher gehörenden Vögel praktische Rathschläge, sowohl für die zuträglichste Ernährung und bestmöglichste Verpflegung überhaupt, als auch für die Zähmung und Abrichtung. In einem der wichtigsten Abschnitte gewährt es sodann Anleitung zur Erkennung, Feststellung und wenn möglich Heilung der Krankheiten. Während die erste Auflage bereits 151 Arten behandelt hat, bringt die zweite im ganzen noch 9 Arten mehr und zwar: 2 Langflügelpapageien, 1 Edelpapagei, 2 Edelsittiche, 2 Keilschwanzsittiche, 1 Schmalschnabelsittich und 1 Plattschweifsittich, deren Sprachbegabung erst neuerdings festgestellt worden. Die Namen aller beschriebenen Papageien in den Sprachen der vier Länder (Deutschland, England, Frankreich und Holland), in denen die Haupteinfuhr dieser Vögel stattfindet, sind auch hier gegeben, und so ermöglicht das Werk also den vortheilhaftesten Einkauf bei allen Händlern.

Vermischte Nachrichten.

* [**Das Einfachste.**] Der durch seine Gelehrsamkeit wie durch seine Originalität seiner Zeit bekannte Professor Taubmann in Leipzig besuchte einst seinen Collegen Schmidt, Professor der Mathematik und Physik, als dieser gerade in seinem Garten vor einem Kreise von Studenten über eine auf einem Gerüst dort aufgestellte Sonnenuhr Vortrag hielt. Taubmann hörte aufmerksam zu, plötzlich aber warf er die Frage auf: „Aber was braucht man hier nun, wenn die Sonne von Wolken bedeckt wird?" Den zwar sehr gelehrten, aber wenig schlagfertigen Physiker machte die Frage so perplex, daß er nichts zu antworten wußte. „Nun, Herr College", sagte Taubmann mit ernster Miene, „da Sie's nicht wissen, will ich's Ihnen sagen: Man braucht einfach **Geduld**, bis die Sonne wieder hervorkommt!"

Wernigerode, 20. Nov. Dieser Tage wurde ein in der Nachbarschaft gefangener **Maulwurf** mikroskopisch untersucht, wobei sich herausstellte, daß das Thier von **Trichinen** geradezu wimmelte. Es ist dies wiederum eine Mahnung für Landwirthe, getödtete Maulwürfe nicht, wie dies vielfach geschieht, auf die Schweinen zugänglichen Düngerhaufen zu werfen, sondern die Thiere zu vergraben.

Leipzig, 19. Novbr. Großes Aufsehen hat hier die **Verurtheilung einer jungen Dame** aus angesehener und wohlsituirter Familie hervorgerufen, die in den besten Kreisen Leipzigs wegen ihres munteren Wesens und ihres musikalischen Talentes ein gern gesehener Gast war und besonders auch den Umgang mit Künstlerinnen liebte und dieselben gern mit Blumenspenden und anderen Aufmerksamkeiten bedachte. Wegen Diebstahls in drei Fällen, von denen einer als schwerer Diebstahl aufgefaßt werden mußte, wurde die Angeklagte, welche sich bereits seit vier Wochen in Untersuchungshaft befindet, unter Zubilligung mildernder Umstände zu 4 Monaten und zwei Wochen Gefängniß verurtheilt, wovon 3 Wochen durch die Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen sind. In einem Falle handelte es sich um einen Brillanten-Diebstahl bei einer bekannten Sängerin. Die Verurtheilte hatte die Schmucksachen versetzt und aus dem Erlös u. a. der Bestohlenen ein Bouquet gespendet. (Frkf. Ztg.)

Schiffs-Nachrichten.

Helsigör, 20. Nov. Die Schooner „Svea" aus Cimbrishamn und „Triton" aus Slite, beide in Ballast, sind auf der Nordküste Seelands bei Raaeleie gestrandet und beide wrack geworden.

Newyork, 21. Nov. Der Hamburger Postdampfer „Moravia" ist, von Hamburg kommend, gestern Morgens hier eingetroffen.

Zuschriften an die Redaction.

Gelegenheit zum Forstfreveln

giebt, ohne es zu wissen, vielseitig das Publikum selbst. Es haben dadurch die Wälder in der Nähe Danzigs viel des schönsten Schmuckes verloren. Der Einsender meint damit die Entnahme des **Edeltannengrüns**, welches so gern vom Publikum zur Schmückung der Gräber benutzt wird. Wohl selten weiß ein Käufer, daß gerade dieses Grün meistens gestohlen ist und daß mit gestohlenem Schmuck die Gräber geziert werden, ohne daß der Käufer eine Ahnung davon hat. Der Einsender bittet das Publikum, doch nicht solche Kränze, wenn es durchaus Edeltannen sein sollen, von Händlern zu kaufen, die den rechtmäßigen Erwerb des Edeltannengrüns nicht nachweisen können; es wird dieses Grün nur bei einzelnen Gärtnern und selten bei Händlern zu haben sein.

Die Edeltanne gehört hier dem jüngeren Anbau der Wälder an. In den nächsten Revieren sind die Pflanzen Anfang der zwanziger Jahre angepflanzt. Durch das Beschneiden der Aeste geht aber die Zierde und der Wuchs der Pflanzen verloren, für Kenner ein sehr trauriger Anblick! Im Interesse der schönen Zierde der Wälder ergeht daher an alle Waldfreunde die herzliche Bitte, gestohlenes Edeltannengrün nicht zu kaufen.

Hencker, Stadtförster.

Standesamt.

Vom 22. November.

Geburten: Schuhmacherges. Hermann Willmann, S. — Schiffseigner Johann Rydlewski, S. — Hausdiener Albert Rick, T. — Arb. Maximilian Voß, S. — Gepäckträger b. d. kgl. Ostbahn Friedrich Krohn, S. — Steinsetzer Theodor Seifert, T. — Malergehilfe Theodor Gersdorf, T. — Kaufmann Leo Osinski, S. — Kaufmann August Schmidt, S. — Heizer Martin Paschkowski, T. — Arb. Valentin Drossel, S. — Bureau-Arbtr. Franz Großmann, T. — Deconom Johann Kalwa, T. — Arb. Georg Seifert, S. — Hilfsarb. b. d. Landesdirection Richard Hermenau, S. — Klempnerges. Walter Schulze, S. — Schneidermstr. Friedrich Mertschat, S. — Steinmetz Albert Grzybowski, S. — Arb. Wilhelm Zieth, T. — Arb. Carl Teubert, T. — Unehel.: 2 S., 2 T.

Aufgebote: Modelltischlergeselle Friedrich August Karsch und Wittwe Maria Henriette Krause, geb. Schlicht. — Arbeiter Bernhard Reinhold Dutkowski und Emilie Tribull.

Heirathen: Kaufmann Max Born a. Stolp und Bertha Jacoby a. Braunsberg. — Sergeant, Trompeter und Corpsführer im westpr. Feldartill.-Regmt. Nr. 16 Gottlieb Hermann Höpfner aus Graudenz und Anna Franziska Rahtske von hier. — Tischlergeselle Anton Bernhard Nahser und Wwe. Bertha Eleonore Schramm, geb. Schütze. — Kaufmann Emil Ludwig Bernhard Griep aus Offeken und Wanda Johanna Elsbeth Helene Borchard von hier.

Todesfälle: Fuhrhalter Louis Carl Robert Bujack, 27 J. — Töpfergeselle Paul Jacob Andreas Ignatz Bollmann, 19 J. — S. d. verstorbenen Arb. Julius Rudnitzki, 6 J. — Pianist Carl Louis Haupt, 66 J. — T. d. Arbeiters Franz Grätsch, 7 M. — S. d. Schmiedegesellen Jacob Schröder, 3 M.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 22. Novbr. Abendbörse. Oesterr. Creditactien 222¾. Franzosen 177⅜. Lombarden 68. Ungar. 4% Goldrente 80,10. Russen von 1880 78,70. Tendenz: behauptet.

Wien, 22. Novbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 276,70. Franzosen 221,25. Lombarden 84,25. Galizier 207,00. Ungarische 4% Goldrente 99,15. — Tendenz: still.

Paris, 22. Novbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 83,87½. 3% Rente 80,60. 4% Ungar. Goldrente 81¼. Franzosen 461,25. Lombarden 180. Türken 14,02½. Aegypter 373,00. Tendenz: behpt. Rohzucker 88° loco 37,50. Weißer Zucker pr Novbr. 39,60, pr Mai-August 39,70, pr Oktbr.-Januar 40,20. Tendenz: weichend.

London, 22. Novbr. (Schlußcourse.) Consols 103⅛. 4% preuß. Consols 106. 5% Russen de 1871 91½. 5% Russen de 1873 95¼. Türken 13⅞. 4% Ungarische Goldrente 80⅛. Aegypter 73¼. Platzdiscont 3⅛ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 16. Rübenrohzucker 13⅛. Tendenz: matt.

Petersburg, 22. Novbr. Wechsel auf London 3 M. 21 9/32. 2. Orientanl. 96⅞. 3. Orientanl. 97.

Bremen, 21. November. (Schlußbericht.) Petroleum ruhig. Standard white loco 7,00 bez.

Glasgow, 21. Novbr. Die Verschiffungen betrugen in der vorigen Woche 5000 Tons gegen 5900 Tons in derselben Woche des vorigen Jahres.

Liverpool, 21. Novbr. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerikanische Lieferung: November 5 15/32 Verkäuferpreis, Novbr.-Dezbr. 5 27/64 do., Dezbr.-Januar 5 13/32 Werth, Jan.-Febr. 5 13/32 Verkäuferpreis, Februar-März 5 13/32 Käuferpreis, März-April 5 27/64 do., April-Mai 5 29/64 do., Mai-Juni 5 31/64 do., Juni-Juli 5 33/64 do., Juli-August 5 35/64 d. do.

Newyork, 21. November. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95, Wechsel auf London 4,82, Cable Transfers 4,86, Wechsel auf Paris 5,24⅜, 4% fund. Anleihe von 1877 126⅜, Erie-Bahn-Actien 29¾, Newyork Centralb.-Actien 108, Chicago-North-Western-Actien 111⅜, Lake-Shore-Actien 95⅜, Central-Pacific-Actien 31½, Northern Pacific-Preferred-Actien 46⅛, Louisville- u. Nashville-Actien 61¾, Union-Pacific-Actien 53⅛, Chicago-Milw. u. St. Paul-Act. 77, Reading- u. Philadelphia-Actien 70⅝, Wabash-Preferred-Actien 32⅝, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 54, Illinois-Centralbahn-Actien 115, Erie-Second-Bonds 100¼.

Danziger Börse.

Frachten vom 15. bis 22. November.

Für Segelschiffe von Danzig: Penzance 3 s. pr Quarter Weizen. London 12 s. pr Load fichtene Balken, Brüssel 17 s. 3 d. pr Load eichenes Schnittgut, Sunderland 15 s. pr Load eichene Crooks. Dänemark 1,30 bis 1,40 M. pr 100 Kilogr. Kleie. — Dampfer: Kopenhagen 16—17 M., Christiansand 20 M. pr 2500 Kilogr. Roggen oder Weizen, Rotterdam, Antwerpen, London 2 s. 1½ d. Stadt, 1 s. 10½ d. Holm, Havre 2 s. 6 d., Campbeltown 3 s., Hull 1 s. 9 d. pr Quarter von 500 ℔ engl. Gewicht Weizen, anderes Getreide in Proportion. Zucker: London 9 s. — 9 s. 6 d., Greenock, Liverpool 11 s. — 11 s. 3 d. pr Tonne von 1016 Kilogr. Kleie Aarhuus 60 ₰ pro 50 Kilogr.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Rohzucker.

Danzig, 22. Nov. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: flau. Heutiger Werth für Basis 88° R. ist 21,35 M. incl. Sack pr 50 Kilo franco Hafenplatz.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. November. Wind: S.

Angekommen: Danzig (SD.), Gohrbandt, Methil, Kohlen.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Walter's Hotel. v. Bancels a. Graudenz, Oberst a. D. v. Schultz a. Czierwinz, v. Kries n. Gemahlin a. Trankwitz, Paschke a. Orle, Guse a. Workallen u. Hellwich n. Gemahlin a. Lippusch, Rittergutsbesitzer. Frau v. Prinz n. Frl. Tochter a. Stolp. Schmidt a. Dirschau, Baurath. Thais a. Marienwerder u. Kühn a. Thorn, Regierungsräthe. Hofmann a. Schweidnitz, v. Quitzow a. Schwerin u. Deetjen a. Reichenbach, Lieutenants. Weiße a. Rendsburg, Pr.-Lieutenant. Friese a. Schwenten, Gutsbesitzer. Göldel a. Zoppot, Oeconom. Kirchner a. Kulm, Cadett. Reiß a. Berlin, General-Secretär. Werner a. Christiania, Steinbruchbesitzer. Caspary u. Michaelis a. Berent und Demmler a. Berlin, Kaufleute.

Hotel du Nord. Bing, Schulz, Krebs u. Schiering a. Berlin, Hoffmann a. Breslau, Mildner a. Aue, Bönheim a. Labiau, Schneider a. Pforzheim, Krause a. Landsberg, Schincoll a. Memel u. Weniger a. Hamburg, Kaufleute. Frl. Jacobi a. Braunsberg. Croll n. Gattin a. Angerburg, Gutsbesitzer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Concurs-Eröffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Joseph Luedtke** hierselbst, Jopengasse 9 (Geschäftslokal Langenmarkt 1) ist am 21. November 1887, Vormittags 10¼ Uhr, der Concurs eröffnet.

Concurs-Verwalter: Kaufmann **Georg Lorwein** von hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 28 Dezember 1887.

Anmeldefrist bis zum 6 Januar 1888.

Erste Gläubiger-Versammlung am 14. Dezember 1887, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr 42.

Prüfungs-Termin am 21. Januar 1888, Vormittags 10½ Uhr, daselbst.

Danzig, den 21. November 1887.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts XI (2135

Grzegorzewski.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Privatvermögen des Kaufmanns **Richard Carl Meyer** zu Danzig hat der Gemeinschuldner die Einstellung des Verfahrens beantragt, was gemäß § 189 der Reichsconcursordnung hiermit bekannt gemacht wird. (2136

Danzig, den 19. November 1887.

Königl. Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der Dampfer „Harley", Capt. **Creamer**, auf der Reise von Liverpool nach Danzig erlitten hat, haben wir einen Termin auf

den 23. November cr.,
Vorm. 10 Uhr,

in unserem Geschäftslokale Langenmarkt 43 anberaumt. (2132

Danzig, den 22. November 1887.

Königliches Amtsgericht X.

Mit Rücksicht darauf, daß die unterzeichnete Bank mit Ablauf des Jahres 1887 vertragsmäßig ihr Ende nimmt, werden die Herren Actionäre unter Hinweisung auf Art. 205 sequ. zur

außerordentlichen General-Versammlung
auf
den 5. Dezember d. J., 12 Uhr Mittags,
im
Geschäftslokal der Bank in Thorn
eingeladen

Tagesordnung:

1. Constatirung, daß die unterzeichnete Bank mit dem 1. Januar 1888 in Liquidation tritt.
2. Wahl eines oder mehrerer Mitglieder aus der Mitte der Aktionäre, welche den persönlich haftenden Gesellschaftern als Liquidatoren beigegeben werden sollen.
3. Remuneration der Liquidatoren.
4. Geschäftliche Mittheilungen.

Credit-Bank
Donimirski, Kalkstein, Lyskowski & Co.
Der Aufsichtsrath.
von Slaski, Vorsitzender. (1640

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.